
Johnson-Jahrbuch

Band 6/1999

Herausgegeben von
Ulrich Fries und Holger Helbig

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson III, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 1. 1994 –

ISBN 3-525-20905-3

© 1999, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. – Printed in Germany.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

»Andere über mich«

Schriftsteller (und Politiker) über Uwe Johnson

Zweiter Teil: Von Berlin über New York nach Sheerness

Nach Belieben zusammengestellt von Uwe Neumann

Der Deutschen Abteilung der Washington University in St. Louis (Missouri, USA) ist es gelungen, ein Museum der deutschen Gegenwartsliteratur einzurichten, das erste dieser Art auf der westlichen Halbkugel. In dem Museum kann man unter anderem sehen: 1. echte Schnurrbarthaare von Günter Grass 2. ein Strumpfband Ingeborg Bachmanns, das die Dichterin während der Entstehung der *Gestundeten Zeit* benutzt haben soll 3. ein Exemplar des *Kommunistischen Manifests* von Karl Marx und Friedrich Engels mit Randbemerkungen von Peter Weiss, denen zu entnehmen ist, daß er das Manifest mit Sicherheit bis Seite 9 gelesen hat [...]. Zu den besonderen Seltenheiten, die im Museum in St. Louis aufbewahrt werden, gehören: 1. ein Gedanke von Hans Habe (nur mit Vergrößerungsglas wahrnehmbar) 2. ein in korrektem Deutsch geschriebener Prosaabschnitt von Alfred Andersch 3. eine humorvolle Äußerung von Uwe Johnson.

Anonymus, 1969

Wer denn ist hier schon zu Lebzeiten als Humorist anerkannt worden? Mit knapper Not im letzten Moment noch Thomas Mann – aber Arno Schmidt oder Böll oder gar (Unverständnis und Entsetzen breiten sich aus) Uwe Johnson?

Reinhard Baumgart, 1994

Der Erzähler der »deutschen Teilung« liebte auch im Gespräch mit seinen Freunden den verbalen salto mortale, eine ironische Brechung stei-

fer Germanismen, doppelbödiger Anglizismen und Eigenprägungen, die das Partei-Chinesisch der einen Regierung und den Biedermann-Ton der anderen zu übertrumpfen wußten. Das war ein anderer Johnson als der sich verkniffen bis nüchtern gebende, mit tiefer Stimme raunende Gesprächspartner auf Talk-Shows und in Interview-Runden.

Fritz Rudolf Fries, 1992

Er war ja nicht ohne Humor, belustigte sich aber auf verflixt hintergründige Weise, so daß man der eigentlichen Pointe nie sicher sein konnte.

Günter Grass, *Ein weites Feld*, 1995

Er war auf rührende Weise komisch. Manchmal mußte ich wirklich über ihn Tränen lachen.

Stephan Hermlin, 1992

Dann fuhren wir im Bus nach Dahlem, wo wir eine gemeinsame Lesung hatten. Vor uns im Bus saß ein hübsches Mädchen, und ich, der Mann vom Lande, sagte zu Uwe Johnson: Gucken Sie mal, Herr Johnson, was für ein hübsches Mädchen! Da antwortete er: Ja, Herr Kempowski, aber das nützt ja nichts.

Walter Kempowski, *Uwe-Johnson-Preisrede*, 1995

Kollege Uvesohn überraschte mich mit seinem Besuch, als ich in meine Wohnung zurückkehrte. Er war sehr höflich, wartete ab, bis ich mir die Hände gewaschen und ihm einen Stuhl angeboten hatte, erkundigte sich – auf deutsch –, wie es mir gehe. Dann begann er pommeranisch zu reden. Ich hörte eine Weile zu und versuchte zu erraten, wovon er sprach.

Herbert Rosendorfer, *Der Ruinenbaumeister*, 1969

Früher kam Johnson manchmal vorbei, um hier zu sitzen und merkwürdig zu sein.

Günter Grass, *Aus dem Tagebuch einer Schnecke*, 1972

Berlins Literatur-Welt zog an uns vorüber. Grass, seine showmanship mir gegenüber zügelnd, Uwe Johnson, das Genie der Bonhommie, Friedrich Luft etc. etc.

Alfred Andersch an Max Frisch, 1964

Höllerer gibt es auch noch. Er gilt als Zugschwalbe. Ihn sieht man immer nur über den Berliner Himmel flitzen. Und dann gibt es noch die

Krisen der Bachmann, und das dämonisch-interessant-langweilige mutmaßliche Schweigen von Johnson.

Hans Werner Richter, 1963

Da lese ick, daß bei uns einer im Bundestag rief: Bert Brecht ist für Deutschland nicht repräsentativ! Und da zuckte es mir durch den, wo ick früher drauf saß. Mannometer, dachte ick, machen se heutzutage schon wieder Jagd auf die beide? Tucholsky und Brecht? Abgesehn davon, daß die mich nu nachm Kriege mal aufn Weg gebracht haben, aber – Tucholskys und Brechtens Bücher warn ja nu mit verbrannt ... im Dritten Reich ... und zwar durch diese »Reichsschrifttumskammer«! Und just in dem Moment lese icke, daß dieser Dufhues zu die beiden Dichter Enze und Uwe »Reichsschrifttumskammer« gesagt hat und von den prompt geführten Prozeß ... und da kam eben automatisch der Zusammenhang zwischen meine Gehirnschale und meine Schuhsohle, also das Kausale brach in mir auf.

Wolfgang Neuss, 1963

In einem einzelnen Gespräch mit dem GI bemühte sich der Schriftsteller Johnson dem GI zu erklären, dass er kein Gegner und auch kein Feind der DDR ist, sondern im Gegenteil. So habe er in einer öffentlichen Aussprache unter Schriftstellern in Westdeutschland in einer Diskussion den Genossen Walter Ulbricht gegen die Anschuldigungen des RF Literaturwissenschaftlers Prof. Hans Mayer verteidigt, so dass Mayer sagte »der Johnson ist ein Ulbricht-Mann und wo Johnson ist, werde ich nicht mehr hingehen«.

IM »Martin« [= Hermann Kant], Bericht für die Stasi, 1964

Ein Lob Ulbrichts aus dem Munde von Johnson halte ich für ganz unwahrscheinlich. Schließlich war es der Ulbricht-Liebling, der widerliche Leipziger Bezirkssekretär Paul Fröhlich, der den noch ganz unbekannten Studenten Johnson nach einigen persönlichen Begegnungen mit Hartnäckigkeit verfolgte und verbot, daß dieser nach dem Examen irgendwo angestellt werden dürfe. Da möchte ich annehmen, daß der Spitzel sich ein bißchen einschmeicheln wollte. Ich halte es auch für ebenso unwahrscheinlich, daß ich selbst gesagt haben kann, wenn Johnson so redet, dann will ich damit nichts mehr zu tun haben.

Hans Mayer, 1993

TV: Die eiertanzenden Schriftsteller in Berlin. Kuddeldaddeldu-Kant, Eulen-Heym, Austern-Hermlin und die Dussels aus der Be-Er-De. Raddatz steckte seinen klugen Kopf abwägend wiegend zwischen die, die jeweils im Bild waren. Johnson sagte keinen Ton. Daß sie miteinander reden können, heben sie als etwas Besonderes hervor. Als ob das bloße Ingangsetzen der Stimmwerkzeuge irgend etwas bewegt! Es wäre besser, sie würden miteinander saufen oder essen oder singen: »Eins, zwei, g'suffa!«

Walter Kempowski, *Sirius. Eine Art Tagebuch*, 1990

Einmal gab es Krach zwischen Günter Grass und ihm. Wir hatten eine Sitzung [in der Akademie der Künste], bei der es um den Ausschluß eines Mitglieds ging. Eine Geheimsitzung. Uwe Johnson sagte nichts, er kritzelte. Da fuhr ihn Günter Grass an: »Du enervierst mich. Was schreibst und schreibst du? Die Sitzung ist geheim. Und du schreibst. Und nachher finden wir unsere Sätze wortwörtlich in deinem nächsten Buch.« Der Gescholtene stand brüsk auf und verließ den Raum. Einige Jahre kam er nicht mehr.

Luise Rinser, *Im Dunkeln singen*, 1985

Einmal stieß Uwe Johnson zufällig auf mich in einem kleinen Restaurant gegenüber der Akademie der Künste. Er trat heran, und in nordischer Verschämtheit murmelte er etwas, was, wie ich erriet, ein Kompliment bezüglich der frisch in Deutsch erschienenen *Pornografia* war. Ich schämte mich meiner Verschämtheit, stammelte irgend etwas hervor, und das Gespräch gelangte auf zwischen uns übliche Themen, also auf Tabakpfeifen, Knöpfe und Aufschläge von Jacken.

Witold Gombrowicz, *Tagebücher*, 1970

Er konnte ein Nordländer sein, ein vielleicht um ein Jahrtausend verspäteter Nachfahre der Wikinger, man konnte sich alles Mögliche vorstellen.

Hans Werner Richter, *Im Etablissement der Schmetterlinge*, 1986

Mir kamen Sie ägyptisch vor. Wirklich. Wie eine Tiergottheit. Hinter Ihnen, das aus gar allen Farben zusammengezogene Gleißn des Gewitterlichts. So gelb wie grün wie blau wie schwarz. Eine Art rabiates Gold kam so zustande. Davor, Sie. Wie ein Krokodil saßen Sie mit Ihrem langen Rücken am Tisch. Fremd. Attraktiv. Bewundernswert. Nie würde ich so sitzen, so reden können.

Martin Walser, *Brief an Lord Liszt*, 1982

Ich habe diesen Mann und seine Romane nie verstanden. Eine mir fremde, mir unheimliche Welt. Die schwarze Lederjacke. Das rote Gesicht. Der blanke Schädel. Die Anwesenheit von etwas starr Finsterem, das mir eine Art Furcht einflößte.

Luise Rinser, *Im Dunkeln singen*, 1985

Alle hatten Angst vor ihm. Auch ich. Oder genauer gesagt: nicht so sehr vor ihm als vor seiner alkoholabhängigen Unberechenbarkeit. Wenn er, während seiner Friedenauer Zeit in Berlin, Gäste einlud, konnte es geschehen, daß er die um einundzwanzig Uhr Eintreffenden bereits um zweiundzwanzig Uhr die Treppe hinunterwarf – jedenfalls glaubhaften Legenden zufolge. Er, der in schwarzes Leder wie in eine zweite Haut gepreßte Enakssohn, wirkte häufig bedrohlich wie ein Kampfstier, entsprechend der jeweiligen Mengen »geistiger« Getränke, die er zu sich genommen hatte. Erstaunlich nur immer wieder, daß er dabei weder seine Artikulationsfähigkeit einbüßte noch sein Erinnerungsvermögen: Sein Gedächtnis war phänomenal und funktionierte trotz der geleerten Gläser äußerst exakt.

Günter Kunert, 1992

Es war gut, Dich in Berlin einmal wiedergesehen zu haben, wenn auch zu kurz und durch zu viele Leute, z. B. den unleidigen Johnson beeinträchtigt.

Alfred Andersch an Arno Schmidt, 1965

Ich kann nicht gerade sagen, daß ich mich um die Freundschaft zu Uwe Johnson gerissen hätte. Er selbst hatte mich aus mir unbekannten Gründen in sein Herz geschlossen, hielt mich überhaupt für schutzbedürftig. Wie er ja überhaupt Menschen, von denen er annahm, sie würden von der Gesellschaft benachteiligt, energisch verteidigte.

Walter Kempowski, *Uwe-Johnson-Preisrede*, 1995

Unsere Beziehungen zueinander veränderten sich nicht, sie blieben, fast möchte ich sagen, statisch, und das durch zweieinhalb Jahrzehnte hindurch. Er war mir fremd und war es doch nicht, ich fühlte mich mit ihm befreundet, wußte aber nicht, ob er es auch mit mir war, es war immer alles gleichzeitig: Nähe und Ferne, Vertrautsein und Fremdheit, Wärme und Kälte. Das Korsett, das er trug, war zu starr, um es durchbrechen zu können, vielleicht hat er es hin und wieder versucht, aber es ist ihm wohl nie gelungen.

Hans Werner Richter, *Im Etablissement der Schmetterlinge*, 1986

Schon ziemlich zu Anfang unserer Freundschaft hatte Uwe Johnson mir in vollem Ernst gesagt, daß es, selbst wenn wir beide bis ins hohe Alter leben würden, nie in Frage kommen werde, uns mit dem vertraulichen »Du« anzureden.

Michael Hamburger, 1985

Für Uwe Johnson, den schwierigsten der Freunde.

Reinhard Baumgart, Widmung zu *Deutsche Literatur der Gegenwart*,
1994

Ich habe mich hier [in New York] auch mit dem Uwe Johnson angefreundet. Wenn Ihr nicht arbeitet, lest doch mal die *Zwei Ansichten*, ein schönes Buch.

Hannah Arendt an Gertrud und Karl Jaspers, 1967

Gewiß muß jeder, der *Zwei Ansichten* liest, sprachliche Schnitzer und Entgleisungen hinnehmen. Der Rezensent hat es ärgerlich getan und war nicht ohne weiteres bereit, sie als Preis für ein großes Buch zu akzeptieren. Trotzdem hat Johnson jedes Lob verdient. Er hat es sich wahrlich nicht leicht gemacht. Er gehört zu den großen Autoren, die Gegenwart verarbeiten und gestalten, bevor sie Geschichte wird.

Nicolas Born, 1965

Die simple Lösung – West und Ost, Mann und Frau – verstellte den Blick auf die ergiebigere Konstellation. Johnson hat etwas falsch gemacht, das vorgegebene Klischee war zu mächtig, und ich bin sicher, daß er es weiß. Warten wir auf seinen nächsten Bericht.

Walter Jens, 1965

Er wird, ich bin sicher, zurückkehren zu den Erfahrungen des dauernden Widerrufs, die er Mutmassungen nannte, zur planlosen, bedrängenden Ideologie des Alltagslebens, zu den Quertreibereien der Wörter, in denen sich die Gestalten facettieren.

Peter Härtling, 1966

Johnson kann sich den Verzicht auf experimentelle Prosa leisten, weil er etwas zu sagen hat, weil er beharrlich die deutsche Spaltung darzustellen und in ihren Wirkungen auf den Menschen auszumessen bemüht ist.

Ingeborg Drewitz, 1966

Johnson hat hier, wie mir scheint, die erste gültige Flüchtlingsgeschichte der deutschen Nachkriegsliteratur geliefert.

Horst Krüger, 1965

Zur Zeit, als ich ein junger Mensch war, hätte ein wohlwollender Verleger so einem vielversprechenden Autor gesagt: Sie junger Mann, das mit der Mauer, schön. Boy drinnen und girl draußen, girl drinnen und boy draußen, das haben Sie schon gemacht. Jetzt bliebe allenfalls noch beide drinnen und Baby draußen oder Baby drinnen und beide draußen. Aber ich weiß was Besseres, da haben Sie dreitausend Mark Vorschuß, reisen Sie, kommen Sie zurück, kommen Sie auf andere Gedanken und schreiben Sie ein anderes Buch in einem anderen Stil.

Robert Neumann, 1966

Das Ende, obwohl unerwartet, scheint glücklich; der Autor selbst [...] schlendert über die letzten Seiten als ein einfacher Bürger Berlins, von dem schlichte menschliche Wärme ausgeht. Es ist diese nach-apokalyptische Gelassenheit der *Zwei Ansichten*, in der sich die Europäer, nach den übertriebenen Anforderungen der Geschichte, vermutlich sehr gern einrichten werden.

John Updike, 1967

Ich habe Johnsons *Zwei Ansichten* nicht nur mit Interesse, sondern auch mit Spannung und mit großem Respekt vor seiner Sprache gelesen. Ich denke, daß für ihn die Zeit der Experimente – der gelungenen Experimente – mit *Zwei Ansichten* vorüber ist. Und jetzt beginnt für ihn das Risiko *nach* den geglückten Experimenten.

Heinrich Böll, 1967

Der Eigensinn des schriftstellerischen Phänomens Uwe Johnson liegt vielleicht gerade darin, daß nach Wilhelm Raabe und Ernst Barlach, die nie über die norddeutsche Provinzialität hinausfanden, ein in Stimmung und Substanz verwandter Provinzialist aus der Provinz herausfindet.

Karl Korn, 1964

Und so geschah es, daß Uwe Johnson seine Heimat Mecklenburg in die Welt und in die Weltliteratur hinaustrug, daß er die Welt und die Weltliteratur mit den Orten und Personen unserer Heimat auf das engste vertraut machte, ohne daß wir, die es doch so unmittelbar anging, davon etwas wußten oder erfahren konnten oder wenn, dann höchstens hinter

vorgehaltener Hand oder durch eine zufällig eingeschaltete Rundfunk- oder Fernsehübertragung.

Rainer Pracht, Landtagspräs. von Mecklenburg-Vorpommern, 1994

Hilfreich waren auch Verwandte und Freunde von jenseits der Mauer, die die strapaziösen und zeitraubenden Kontrollen nicht scheuten und den Mut hatten, Zeitschriften und Bücher zu schmuggeln, und dann später die Korrespondenten, deren Bekanntschaft auch immer Informationsgewinn war. Der erste von ihnen, der Ost-Berlin schon eifrig besuchte, als noch keine Akkreditierungen möglich waren, war der Tübinger Christoph Müller, der damals als Lokalreporter für den *Tagespiegel* arbeitete und nebenbei mich und andere mit Neuerscheinungen von Enzensberger, Arno Schmidt, Uwe Johnson und Grass versorgte und einmal auch Martin Walser in mein Hinterhaus brachte, der freilich, wofür ich Verständnis hatte, an den anwesenden Damen mehr interessiert war als an mir.

Günter de Bruyn, *Vierzig Jahre*, 1996

Und wer ist das? der Große, Kostümlose? will der provozieren mit seinem Anzug von der Stange? er überragt die Meisten, also sieht man ihn immer irgendwo stehen und sieht, daß er alles anschaut, als müsse er etwas kaufen und könne sich nicht schlüssig werden. Preßt die Pfeife andauernd in den Mund, und der will sie nicht haben. Wer ist denn das, Edmund? Das ist Karsch, interessante Figur, aber nix für ein Fest, komm, wir saufen jetzt.

Martin Walser, *Das Einhorn*, 1966

Ihre liebsten Romanhelden? Malte Laurids Brigge, Jake Barnes, Karsch.

Jürgen Becker, 1990

Sehe ich ihn richtig, so ist er ein redlicher, sturer, ein wenig beschränkter Mann, der von der Mauer nicht loskann, weil er seinen Hinterkopf auf der andern Seite gelassen hat.

Robert Neumann, 1966

Ich denke manchmal, daß Sie allwissend sind.

Margret Boveri an Uwe Johnson, 1969

Ich hoffe, Sie haben die Werkausgabe erhalten, die unterdessen erschienen ist; ich schulde Ihnen, lieber Uwe, grossen Dank für Ihre beharrli-

che Forderung, dass eine solche Ausgabe auch enthalten soll, was ich, von heute aus gesehen, lieber nicht geschrieben haben möchte. Ihr lästiger Rat war richtig. Da stehen schon Sätze, viele, die meinen Pflichtverteidiger vor dem Jüngsten Gericht der Literatur in Verlegenheit bringen – geschrieben von einem Mann in dem Alter von Uwe Johnson, als der seine *Mutmassungen* schrieb ...

Max Frisch an Uwe Johnson, 1976

Fonty hatte nicht nur Freundlich zum Briefpartner. Wir wissen, daß er bis Mitte der sechziger Jahre mit Bobrowski, eine Zeitlang mit Fühmann und anderen Schriftstellern, wahrscheinlich sogar mit Johnson vor und nach dessen Weggang korrespondiert hat.

Günter Grass, *Ein weites Feld*, 1995

Nach der Werbung wird der Einsatz des Kandidaten auf folgende Schwerpunkte gerichtet: Wissenschaftliche und dokumentarische Herausarbeitung feindlicher Handlungen gegen die DDR solcher Vertreter der »Gruppe 47« wie Günter Grass, Uwe Johnson usw.

Ministerium für Staatssicherheit, 1970

Ich würde heute sagen: Nicht nur Ulbricht und die Sowjets, auch der Westen hat Schuld am Entstehen der Mauer. Ich habe mich damals öffentlich darüber mit Uwe Johnson gestritten. Uwe Johnson sagte, Ulbricht hatte keine andere Möglichkeit, die Menschen liefen ihm weg. Heute würde ich Johnson fast recht geben wollen, nur hinzufügen: wer wegläuft, fühlt sich nicht wohl. Es hätte darum nähergelegen, die Lebensverhältnisse zu ändern, anstatt eine Mauer zu bauen.

Wolfdietrich Schnurre, 1971

Uwe Johnson hat dieses Jahr den Büchner-Preis bekommen und dazu eine Rede gehalten, die keine Rede war und viele Leute enttäuschte, aber zu Unrecht enttäuschte, denn es war keine Rede, weil es Johnson-Literatur war, und Johnson-Literatur hat nun einmal die Tendenz, diese Art von Rede zu werden. Es war also ein prächtiger Doppel-Johnson, was er da auf die Matte legte.

Rudolf Krämer-Badoni, 1971

Einmal erbat er sich das Manuskript meines nächsten Romans, und dann lektorierte er es regelrecht, von Seite zu Seite, das heißt, er strich etwa ein Drittel heraus. Und unten drunter schrieb er: »Dieser Roman ist in

der vorliegenden Form keinesfalls druckreif.« Es handelte sich um *Uns geht's ja noch gold*. Seine Fürsorge für mein Erzeugnis ging sogar so weit, daß er mir auch den Titel strich und darüber setzte: »Umzüge«. Mein Roman sollte »Umzüge« heißen.

Walter Kempowski, *Uwe-Johnson-Preisrede*, 1995

Weiter in der Debatte [um die Gründung der »Gruppe 76«]: Sollte man versuchen, auch Uraltübersiedler wie Walter Kempowski oder Hans Mayer, Martin Gregor-Dellin oder Uwe Johnson zu gewinnen? Würde sich dann nicht verblüffenderweise herausstellen, daß glatt die Hälfte der bundesdeutschen Autoren aus der DDR stammte, würde das die eingeborene Hälfte nicht frustrieren?

Erich Loest, 1981

Kirsch, Sarah, Schriftstellerin im Berliner Schriftstellerverband, die als Anlaufstelle der Westberliner Schriftsteller Günter Grass und Uwe Johnson operativ in Erscheinung tritt und diese mit anderen DDR-Schriftstellern in Verbindung bringt, ist unter operativer Kontrolle zu halten.

Ministerium für Staatssicherheit, 1976

Aber es gibt einen, der hieß Uwe Johnson. Es gibt einen, der hieß Robert Havemann. Es gibt eine, die heißt Sarah Kirsch. Einen Wolf Biermann gibt es und einen Jürgen Fuchs. Einen Hans Joachim Schädlich, einen Günter Kunert, Walter Kempowski, Erich Loest, einen Reiner Kunze. Und im Tagtäglichen gibt es viele andere, auch wenn wir ihre Namen nicht kennen.

Herta Müller, 1993

Als Uwe Johnson, unter Heimweh nach Pommern leidend, von Jeanette Lander aus New York bei einer Suhrkamp-Matinee hörte, ihr Mann sei nach Mecklenburg gezogen und habe sich dort eine Bauernkate gekauft, stutzte er sekundenlang und meinte, weniger sarkastisch als wehmütig: »Der hat's gut.«

Joachim Seyppel, *Trottoir & Asphalt*, 1994

Was nun sein Äußeres betrifft, so trug's dazu bei, daß er bei seinem Streunen durch die ruppigeren Viertel von Metropolen wie New York physisch unversehrt blieb. Ich hab' sonst nur noch einen weiteren Schriftsteller gekannt, der so unerschrocken wie er in Harlem herumspaziert wäre.

Michael Hamburger, 1985

Der dann am anderen Ende der vorderen Polsterbank saß, war ein fremder Herr. Dick, bläulich hängende Backen, an diesen Backen hing farbloses Bartgekräusel, das sich unterm Doppelkinn durchzog. Als der den Hut abnahm, kam ein blanker Schädel hervor. Wo noch Haare gewachsen wären, waren sie offenbar weggeschoren. Wo war denn Mersjohanns Kerzensamtpoetenblick? Wo waren die goldenen Wimpern? Der sagte, ohne herüberzuschauen: Starr mich nicht so an, wir fahren durch San Francisco! Und gab Erläuterungen. Downtown, Treasure Island.

Martin Walser, *Brandung*, 1985

Einzelne Gänge führen in die Hotels, ein Gang führt zur Vanderbilt Avenue, von der keiner weiß, außer Uwe Johnson, gebürtiger Golem, dem alles Prag ist, und der noch immer in den Katakomben des Grand Central herumtrötet, seinen Sätzen nachspürend, jedes geschriebene Wort mit Besessenheit verfolgend, mißtrauisch, er hätte dem vorausgehenden das falsche Wort als Spion nachgeschickt.

Jürg Federspiel, *Museum des Hasses*, 1969

Karsch, der einen Roman über das Leben einer Emigrantin in dieser Stadt schrieb, war hier gewesen, und bloß deshalb war er aus Berlin herübergefliegen, weil er es wieder einmal genau wissen wollte: steht der Briefkasten in der Westend-Avenue auf der linken oder rechten Straßenseite?

Jürgen Becker, *Erzählen bis Ostende*, 1981

Besonders schön und gehaltvoll hat diese Stadt der Schriftsteller Uwe Johnson beschrieben, der einige Jahre in New York gelebt hat.

Bruno Kreisky, *Im Strom der Politik*, 1988

In dieser New Yorker Zeit schien Uwe Johnson glücklicher, gelöster als zu irgendeiner Zeit, an irgendeinem Ort, an dem ich sonst noch mit ihm in Kontakt treten sollte. Seine Freude und sein Stolz auf die Stadt waren förmlich ansteckend. Indem er sie mit jener minuziösen Genauigkeit, die für ihn charakteristisch war, studiert hatte, hatte er sie sich gänzlich einverleibt.

Michael Hamburger, 1985

Kehren wir noch einmal anlässlich der gestrigen Loyalty Day Parade, die zur Ermutigung der amerikanischen Truppen in Vietnam durch Man-

hattan zog, an der fürsorglichen Hand von Uwe Johnson in das Jahr 1968 zurück.

Rainald Goetz, *Kronos*, 1993

Es gibt kaum ein anderes Buch eines Nichtamerikaners, das dies Manhattan zwischen Hudson und East River so genau mitteilte.

Hans Mayer, 1970

Wer sich also lesend auf die vier Bände der *Jahrestage* einlassen will, der soll gewarnt und muß verlockt werden. Er begibt sich auf eine Leseweltreise, in ein unzeitgemäß geduldiges und Geduld abforderndes Buch, schon seinen Ausmaßen nach vergleichbar *Krieg und Frieden*, dem *Mann ohne Eigenschaften* oder dem Josephsroman von Thomas Mann.

Reinhard Baumgart, 1983

Das große Werk *Jahrestage* – vielleicht Deutschlands Gegenstück zu Frankreichs *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* ... ist etwas vom Originellsten, was unsere Generation geschaffen hat.

Lars Gustafsson, 1995

ZEIT-Umfrage: *Was sollen Schüler lesen?*

In jedem Fall aber steht an erster Stelle: Johnson, *Jahrestage*, der bisher letzte Epochenroman, der sich wie sein großer Vorgänger *Ulysses* auf einen Welttag – auf ein Weltjahr – fokussiert, zeitgenössische Erzähltechniken souverän anwendet, das Material virtuos entfaltet; er ist so gleich Epiphanie der Alltäglichkeit und doch Utopie-Entwurf.

Siegfried Unseld, 1997

Die *Jahrestage* gehören in die Klasse der Gipfel, der Romane von Balzac und Zola, die Dichtung und Zeitgeschichte sind und im Handel ihrer vielen Personen im Umkreis einer Familie von Band zu Band ihr Jahrhundert vor Gericht bringen.

Wolfgang Koeppen, 1984

Kennst Du den Namen Uwe Johnson? Der hat vor Jahren ein schönes Buch geschrieben, *Mutmassungen über Jakob*, und schreibt jetzt ein seltsames Buch in drei Bänden, von denen die ersten beiden erschienen sind: *Jahrestage*, das ich beinahe geneigt bin, für ein Meisterwerk zu halten. Der erste deutsche Nachkriegsroman, von dem ich etwas halte jedenfalls. Ich hätte es Euch gerne geschenkt zum neuen Haus, aber ich habe

Angst: Bücher sind immer eine solche Zumutung. Schreib, wenn Du es gerne hättest.

Hannah Arendt an Martin Heidegger, 1972

Uwe Johnson kenne ich nur dem Namen, den Buchtiteln und dem Bild nach. Dicke Bücher lesen wir beide nicht mehr, danken Dir aber, daß Du an uns gedacht hast.

Martin Heidegger an Hannah Arendt, 1972

Ich lese wenig, schon aus Zeitmangel; ich suche mir nur das Beste heraus. Johnsons *Jahrestage* habe ich von der ersten bis zur letzten Seite gelesen, weil ich das Gefühl hatte, hier hat jemand etwas ganz Ähnliches beschrieben, aber doch so anders, daß ich nicht »eifersüchtig« zu sein brauchte.

Walter Kempowski, 1972

Ich freue mich sehr, daß Sie, verehrter Walter Kempowski, derjenige sind, auf den die Wahl des Kuratoriums für den diesjährigen Uwe-Johnson-Preis gefallen ist. In der Begründung der Jury heißt es u.a.: »Neben den vergleichbaren deutsch-deutschen Erfahrungen und dem mecklenburgischen Erzählgelände ist es vor allem die dokumentarische Methode erinnernder Vergegenwärtigung, die das gesamte Werk Walter Kempowskis mit dem von Uwe Johnson in Beziehung setzt. Mit dem *Echolot* zeichnet die Jury deshalb nicht nur eine eindrucksvolle dokumentar-literarische Leistung aus, sie ehrt damit zugleich eine lebenslange Übung in Gerechtigkeit.«

Regine Marquardt, Kultusministerin von Mecklenburg-Vorpommern, 1995

Diese erstaunliche literarische Anstrengung – ein Ozean von Worten zwischen Manhattan und Mecklenburg –, diese keine Abschweifung scheuende Zumutung, diese epochale Leistung ist – bei allem beflissenen Respektrespekt-Gemurmel – in Ost und West, dort schweigend hier geschwätzig, ignoriert worden. Uwe Johnson starb im Alter von 49 Jahren. Ich bezweifle, daß dieser Autor und sein Werk derzeit als Maßstab zur Kenntnis genommen werden. Bei ihm wäre zu erfahren, was Literatur außer dem Abfeiern eigenwüchsiger Befindlichkeit spiegeln und brechen, in Scherben belegen und aus Bruchstücken fügen kann: die konsumierbar gewordene Barbarei unserer Zeit, die sich wechselseitig bestätigenden Verbrechen, Zeitgeschichte und ihr Treibgut von Küste zu

Küste. Bei Uwe Johnson beweist sich, wie epische Fron zu großer Literatur ausschlagen kann.

Günter Grass, 1986

Festhalten wird man, daß anderswo einmal, Balzac, Dostojewsky, Joyce, Autoren, Semiologen es verstanden haben, ihre Gesellschaft, die orts- und zeitgebundene, aus der Beliebigkeit herauszubringen, durch formulierte Hintergründe-und-Oberflächen von Schwierigkeiten, mitsamt den Fortgangs-Zeichen, – daß das aber dieser gegenwärtigen deutschen Gesellschaft gegenüber offensichtlich nicht gelungen ist. Böll, Grass, Johnson, Arno Schmidt – sie haben solche Versuche unternommen. Reichen sie aus?

Walter Höllerer, *Die Elephantenuhr*, 1973

Den großen Roman halte ich für anachronistisch. Denn ich bin der Meinung, daß es in einer Zeit wie der unseren, wo man täglich von Scheininformationen überflutet wird, in ganz besonderem Maße auf Prägnanz des Ausdrucks und auf Ökonomie der Mittel ankommt. Hunderte Seiten bloßer Fabuliererei – und was sind die Romane etwa eines Uwe Johnson anderes? – sollten uns nicht mehr zugemutet werden.

Gerhard Rühm, 1973

Ich erinnere mich auch nicht, mir jemals die Frage gestellt zu haben, ob ich über Kafka, Frisch, Johnson, Bachmann und Lenz hinausgehen und experimentelle Literatur, Literatur, in der ich die Geschichte nicht erkenne und keine der Personen mag, vorlesen sollte.

Bernhard Schlink, *Der Vorleser*, 1995

Aus dem Leben des Kioskbesitzers Pipenbrinck

Eine Garbe Sonnenlicht stanz in den verschwiemelten Himmel über der Nehrung den Stand für Andenken, Zeitungen und Cigaretten. Der da inhäusig sein Auskommen hat, Pipenbrinck, ist ein Bedächtiger mit schweren Knochen und ungelenzen, knarzenden Gedanken, der sich seine großen Hände vom Tisch nimmt und damit seine Worte wägt. Oft kommt ihm zu leicht vor ein Wort, dann sucht er lange nach einem, das mehr hergibt auf der Schale der Waage, oder er weist ihm eine andere Stelle zu im Gefüge des Satzes.

Karl Hoche, *Schreibmaschinentypen und andere Parodien*, 1971

Wer es auf sich genommen hat, die fast 2000 Seiten *Jahrestage* zu Ende zu lesen, der hat auch das Recht, seine Eindrücke in einem Wort zusammenzufassen: Schnuß. Und in drei: Ein verblendeter Unfug.

Eckhard Henscheid, 1987

Ich kann nur so viel sagen, daß sowohl die eine Methode, die des Zitierens bei Johnson, als die der Zeitungsmeldungsmontage bei Lettau für mich eine recht unergiebigte Genauigkeit erbringen. Sie sagen mir überhaupt nichts.

Peter Handke, 1972

Er deckt aber mehr zu, als er aufdeckt. Was weiterhin nötig wäre, wäre eine Methode, die sich alle Einsichten der Selbstentblößer, der Exhibitionisten zu eigen macht. Statt dessen fällt Johnson, so könnte man überspitzt sagen, zurück in den gemütlichen Plausch.

Helmut Heißenbüttel, 1970

Eines steht fest: Gemütlich im Sinne des traditionellen Familienromans ist die Lektüre dieser Chronik nicht, eher unheimlich, unheilschwanger möchte man sagen, wenn dies nicht ein Un-Johnsonsches Wort wäre.

Geno Hartlaub, 1971

»Alle glücklichen Familien gleichen einander; unglücklich ist jede auf ihre Art«, wissen wir von Tolstoi. Johnson lehrt uns, daß keine glücklich werden darf bei Strafe des Todes.

Uwe Grüning, 1995

Von der Substanz her, von der Mentalität her, ist dies geniale Werk *Jahrestage* ein Stück der Literatur der DDR.

Hans Mayer, 1995

Was ich bis heute nicht gelesen habe, ist vor allem sein größter Roman, nämlich diese *Jahrestage*.

Stephan Hermlin, 1992

Ich halte Johnson für einen der wichtigsten Autoren überhaupt. Er hat Auskunft über die Innenansicht der DDR gegeben wie sonst niemand und hat an Aktualität nicht eingebüßt.

Kurt Drawert, 1994

Mutmassungen über Jakob sind das authentische DDR-Buch geblieben. Es heute wieder zu lesen oder neu zu lesen bedeutet ein Schockerlebnis. Das Land, das Johnson beschreibt, ist wie ein Leichnam, und die Menschen in ihm bewegen sich wie Gespenster. Die *Mutmassungen* muten uns heute an, als seien sie nach dem Ende der DDR geschrieben.

Jens Reich, 1994

Liest man das Buch heute, nachdem alles vorbei und Geschichte ist, wir aber noch lebendig und beladen mit allen Warums, die unsere Biographien uns aufgeben, ist man verwundert und erschrocken, daß in einem Buch, das zwei Jahre vor dem Bau der Mauer erschien, alles zu lesen ist, was uns, seine damals verhinderte Leserschaft, die folgenden Jahrzehnte bis zum Irrewerden beschäftigte, aufzeigte, was die Literatur der DDR bis zu deren lächerlichem Untergang sowohl prägte als auch verhunzte, ohne daß sie je wieder die nüchterne, ganz und gar unpolemische Wahrheit der frühen Bücher Uwe Johnsons, *Mutmassungen über Jakob* und *Das dritte Buch über Achim*, erreichte, oder vielleicht sogar ohne daß sie sie erreichen wollte.

Monika Maron, 1997

Wenn ich noch etwas anmerken darf: die Gruppe hätte wieder einen preiswürdigen Autor, Du kennst ihn sicher schon: Uwe Johnson. Falls ich die nördliche Geographie nicht gänzlich falsch beurteile, müßte das ein enger Landsmann von Dir sein. Das Buch ist großartig. Ich glaube nicht, daß uns jedes Jahr so ein Autor angeboten wird vom »Schicksal«!

Martin Walser an Hans Werner Richter, 1959

Wir lesen den Uwe Johnson, finden ihn ausgezeichnet, trotzdem wir gelegentlich stöhnen, wenn wir nicht wissen, *wer* gerade »mutmaßt«.

Ninon Hesse, 1959

Aber von diesen Versäumnissen oder Unarten abgesehen, ist dies Buch wirklich etwas Neues, Originelles und Hochbegabtes, und die Gestalt von Jakob wie die Art seiner Verbundenheit mit den Arbeitskameraden ist wundervoll.

Hermann Hesse, 1959

»Mutmaßungen ü. Jakob« von Uwe Johnson. Ich lernte den jungen Autor in Frankfurt kennen. Sehr sympathisch. Eckiger mecklenburgischer Bauernjunge. Noch ganz naiv, was die Mache innerhalb des Literaturbetriebes

angeht. Auch sein erstes Buch ist sympathisch, überaus begabt und fleißig und mit einer zwielichtigen Atmosphäre, die dem Thema angemessen ist.

Hans Erich Nossack, *Tagebücher*, 1959

Welche Bücher repräsentieren für Sie die deutsche Nachkriegsliteratur?

Haus ohne Hüter von Böll, *Tauben im Gras* von Koeppen, *Die Blechtrommel* von Grass, *Mutmassungen über Jakob* von Johnson, *Levins Mühle* von Bobrowski, *Das steinerne Herz* von Schmidt, *Nachdenken über Christa T.* von Christa Wolf.

Jurek Becker, 1995

Welche Impulse aus der deutschen Nachkriegsliteratur waren für Ihr Schreiben wichtig?

Brecht, Grass, Enzensberger, Böll, Uwe Johnson, Canetti – von denen alles.

Helga M. Novak, 1995

Meines Erachtens ist Johnson der wichtigste Autor Nachkriegsdeutschlands.

Michael Tophoff, 1993

Ich spreche als Literaturwissenschaftler nach dem Ableben der Deutschen Demokratischen Republik, und ich würde sagen, Uwe Johnson ist der wichtigste Repräsentant einer Literatur der DDR.

Hans Mayer, 1991

Ihr Lieblingsschriftsteller? Uwe Johnson.

Rupert von Plottnitz (*Die Grünen*), 1995

In der soeben erschienenen Broschüre »Bündnisgrüne Frauenpolitik im Bundestag« werden die 28 grünen Parlamentarierinnen aufgefordert, ihre »größte Hoffnung« zu beschreiben. Mit verblüffender Spontaneität antwortet die 29jährige Simone Probst: »Uwe«. Wer ist Uwe? Ein zu Unrecht in Vergessenheit geratener Pionier der Frauenbewegung? Uwe Johnson? Uwe Seeler?

DIE ZEIT, 1997

Ihre Lieblingsheldin in der Dichtung? Gesine Cresspahl.

Henning Scherf (SPD), 1996

Gesine Cresspahl ist Uwe Johnson, ist umgezogen mit ihm aus der DDR nach Westberlin, von dort in die USA, wohnt in derselben Straße, in der der ziemlich genau gleichaltrige Schöpfer seiner Figur, Vater einer Tochter in ähnlichem Alter von Gesines Tochter, wohnt – fanatischer Leser der »New York Times« auch er. Der Autor ist seine Heldin.

Fritz J. Raddatz, 1983

Gesine Cresspahl hat sich offenbar verselbständigt, sie ist, hat eine Existenz, die ja eigentlich viel souveräner ist als die des Autors, denn sie gibt ihm offenbar, wenn ich das richtig verstehe, die Aufträge, ihr Leben aufzuschreiben.

Jürgen Becker, 1983

Die unzähligen Nuancen, die durchgespielt werden, ergeben die meines Wissens größtmögliche und gerechteste Annäherung einer Romanfigur an einen lebenden Menschen. Ob Gesine Cresspahl wirklich existiert, bleibt Johnsons Geheimnis.

Christoph Bauer, 1984

Ich bekam plötzlich Lust, mehr Leute in der Stadt und drumherum anzurufen: Marie und Maurice, Jeff Weisman, Duck Barthelme, Gesa M. Valk, Fred Jordan, Mike Roloff, Gene Lettau, Viola Drath, Charles Foster, Pyla Patterson, Johnny Jähn, Frankie Scholz, Nico Peffgen, Gesine Cresspahl, John Lennon.

Jürgen Becker, *Erzählen bis Ostende*, 1981

Ich beginne also, wie bei Juristen üblich, mit einem Fall. Ein Fall, das ist ein Streitfall, ein Konflikt, den sie mit dem Gesetz lösen sollen. Nehmen wir einen sehr einfachen: Die junge Dolmetscherin Marie Cresspahl heiratet den Bundesbahnoberinspektor Jakob Keller, der sich nun auch Cresspahl nennt. Sie haben keine Kinder. Weil Marie aber unbedingt eins haben möchte, ist Jakob schließlich widerstrebend damit einverstanden, daß sie ein neugeborenes Mädchen – Gesine – adoptieren. Daraus entwickeln sich aber doch schwere Konflikte, und sie lassen sich schließlich scheiden.

Uwe Wesel, *Juristische Weltkunde*, 1984

MIT: B. Brecht und U. Johnson hatten noch eher marginale »Schwierigkeiten beim« Schreiben der Wahrheit, Reinhard Lettau noch »Schwierigkeiten beim« Häuserbauen; heute hat man »Schwierigkeiten mit«: mit

seiner neuen Sozialisation, mit Gabis neuem Partner, mit seinen Gefühlen und natürlich damit, mit seinen Schwierigkeiten richtig umzugehen.

Eckhard Henscheid, *Dummdeutsch*, 1995

Viele zeitgenössische Schriftsteller haben sich bereits in Richtung Surfiction, manche nennen es auch postmoderne Literatur, vorgewagt. [...] Arno Schmidt, Uwe Johnson, Peter Handke, Jürgen Becker und Thomas Bernhard.

Raymond Federman, *Surfiction: Der Weg der Literatur*, 1991

Sollte irgendwer die Geschichte des zeitgenössischen weltlichen Helden – westlich von Solschenizyn – schreiben, so wird es Johnson sein.

Ihab Hassan, 1973

Nie hatte ich so intim in Deutschland gelebt wie in diesem Buch, nie auch so gut verstanden, wie die Alltagsrealität der deutschen Provinz in den dreißiger Jahren ausgesehen hatte, die Praxis der Rassegesetze in einer kleinen Gemeinschaft wie »Jerichow«, die echten Faschisten mit einem Freibrief für Gewalt, die Mitläufer, die Bürokraten, diejenigen, die sich heraushielten, das Gesicht der Geschichte, wie es aus der erzählten »großen« Geschichte immer verschwindet und dadurch unsichtbar wird, als hätte es nie existiert.

Cees Nooteboom, 1996

Dann kommen die Russen. Was nun im dritten und vierten Band der *Jahrestage* geschildert wird, läßt sich an Genauigkeit, Härte und mitschwingender Emotion mit keiner anderen Schilderung dieser schlimmsten deutschen Misere zwischen 1944 und 1946 vergleichen. Mit keinem Geschichtsbericht, keiner Dokumentensammlung. Alle damals und seither geschriebenen subjektiven Erlebnisberichte wirken daneben weinerlich und ungenau.

Hans Mayer, *Die unerwünschte Literatur*, 1989

Einen Zeitroman zu lesen, heißt daher immer: die eigene Lebenserfahrung auf direkte Weise mit der der Romanfiguren abzustimmen. Kaum ein Autor der Nachkriegsjahre hat dieses Programm energischer verwirklicht als Uwe Johnson.

Hanns-Josef Ortheil, *Schauprozesse*, 1990

Weil die Geschichte dir das Haus zertrümmert, / Freundwilliges auseinanderreißt, den / Lehrplan ändert, dir Sprachen beibringt, / Das Erlernen von Sprachen dir verweigert, / Geschichte ist, Geschichten sind / Reichlich vertreten in Jahrestagen / von Prag. // Prag, Uwe Johnson. Die schwarze Abrißkugel, / die von dort dir glühend ans Herz schlägt.

Walter Höllerer, 1990

Für wenn ich tot bin? (Uwe Johnson, *Jahrestage*)

Zit. nach Johannes John, *Reclams Zitaten-Lexikon*, 1993

Für wenn ich tot bin. Ja. Gestorben dann und dann in Beverly Hills. Zitat Ende.

Felix Philipp Ingold, *Letzte Liebe*, 1987

Ein homerisches Gedächtnis hat dieser Mann; Mecklenburg wird sich darauf verlassen dürfen.

Max Frisch, *Tagebuch 1966–1971*, 1972

Uwe Johnsons Schreib- und Arbeitsprinzip ist das der bedingungslosen Recherche, der genauen sachlichen Untersuchung eines Vorgangs, der jedem Schreibprozeß ausführlich vorangeht.

Bodo Morshäuser, 1975

Auf der Suche nach der verlorenen Bachmann ist Johnson nicht erfolgreich gewesen.

Herbert Rosendorfer, 1974

Besser, als es in [*Eine Reise nach Klagenfurt*] geschieht, kann man Spurensicherung wohl nicht betreiben.

Heinrich Böll, 1974

Als Uwe Johnson beschlossen hatte, sich aus der literarischen Szene Deutschlands zurückzuziehen, hatte er nicht vorgehabt, sich in irgendeine neue involvieren zu lassen. Von allen selbstaufgelegten Refugien sollte dies hier das kompromißloseste sein. [...] Uwes »Social Life« in Sheerness war – sogar noch mehr als zuvor in New York, wo sein Arbeitsplatz immerhin ein Verlagshaus gewesen war – so unliterarisch wie möglich. Er erzählte mir, wie wenig seine Trinkkumpane etwas mit seiner Herkunft, Tätigkeit und Persönlichkeit anfangen konnten. Daß sie ihn als

»Charlie« kannten – »Uwe« war ein Name, den sie weder anerkennen noch aussprechen konnten –, bringt diese ungewöhnliche Beziehung auf den Punkt. Auch erzählte er mir, daß sie ihn als eine Art wandelndes Lexikon ansähen, das man für jedwede Information zu Rate ziehen könne, die gegebenenfalls zum Smalltalk gebraucht wurde oder geeignet war. Und doch – sie gaben ihm, was er über alles schätzte und verlangte: Loyalität! Als Uwe nach seiner Herzattacke dem Gasthof ferngeblieben war, war eine Abordnung zu seinem Hause marschiert, um nachzuschauen, ob alles in Ordnung sei.

Michael Hamburger, 1985

Karg möblierte Räume, alles renoviert; vom ersten Stock bietet sich einem ein sinistres Panorama: eine eintönige Wasserfläche, fern am Horizont, damit der Blick einen Halt finde, mit einem Tanker oder Frachter ausgestattet. Mitten in der spiegelnden Vertikale eine Markierung, eine Boje, wo 1945 ein amerikanischer Munitionstransporter unterging, der, wie erst kürzlich japanische Taucher konstatierten, nicht zu bergen ist. Würde er explodieren, flöge ganz Sheerness in die Luft. Doch hat niemand vor dem Kauf des Hauses den Käufer, Herrn Uwe Johnson aus Berlin-Friedenau, über diesen Umstand informiert. Doch er hat jedenfalls berichtet davon mit solcher Genugtuung, fast mit Vergnügen, als hätte er mit dem Kaufpreis auch ein notfalls einklagbares Recht auf die Katastrophe erworben. Jemand, der gern auf einem Vulkan lebt.

Günter Kunert, *Ein englisches Tagebuch*, 1978

Wieder weiß ich nicht, warum Uwe Johnson in Sheerness lebte, es sei denn, aus gerade *diesem* Grund, um irgendwo zu wohnen, wovon niemand verstehen würde, daß man da wohnte, wo man anonym wäre, nicht zu existieren bräuchte, nicht derjenige wäre, der man anderswo, in jenem anderen Land, in jener anderen Sprache, *war*, der berühmte, preisgekrönte Autor der *Jahrestage*, der Mann mit den vollen Sälen der *Frankfurter Vorlesungen*. Dort, in Deutschland, kanonisch, hier, in diesem eigenartigen Winkel auf Dutchman's Island, apokryph, ein Einwohner von Sheerness, ein Passant, ein Norweger, Holländer, Charlie, Charles Henry, Charles, jemand, nach dessen Geheimnis man nicht fragt, der allein lebt, der sich in den Pub setzt wie in ein Wohnzimmer, jemand, von dem man erst, als es ihn nicht mehr gibt, weiß, wer er gewesen ist, ein deutscher Schriftsteller, dessen Bücher man nie lesen wird.

Cees Nooteboom, 1996

Dann schreibt Uwe Johnson, der herkommen sollte, er hätte einen Herzinfarkt – natürlich viel zu jung für solche Extravaganzen. Ich bin nicht einmal sicher, ob es stimmt; er trinkt sehr stark und will wahrscheinlich nicht zugeben, daß er einen Zusammenbruch hatte.

Hannah Arendt an Mary McCarthy, 1975

Beim letzten Besuch in Sheerness hatte ich für Augenblicke den bestürzenden Eindruck, Sie geben etwas auf, Sie trauen sich etwas nicht mehr zu; Sie richten sich gegen sich selbst. Vielleicht wagt es Ihnen niemand zu sagen: Das dürfen Sie nicht, Uwe, wir lieben Sie.

Max Frisch an Uwe Johnson, 1976

Er war in Sachen Literatur eine Eins und zweifelsohne ein Solitär, dessen erschreckender, wenig später gemeldeter Tod mich einsam gemacht hat. / Ach, meine Mete, wie ausgestoßen er dasaß, wie sehr um Haltung bemüht. Schwitzend der massive Schädel, dem kein Haar mehr erlaubt war. Ach, hätte ich doch einen Lorbeer zur Hand gehabt! / Gewiß: Vieles an ihm befremdete, das furchtbar Teutonische in seinem Gehabe stieß sogar ab; und doch würde ich, sollte mir jemals eine Reise nach England möglich werden, in Sheerness-on-Sea, wo er elend zu Tode kam, ein Immortellenkränzchen hinterlegen ... Aber wie er, in seiner Strenge gefangen, neben mir saß, war er nur zu bedauern. Zudem galt um jene Zeit, als wir in Neuruppin unseren »konspirativen Treff« abhielten, seine Ehe als zerbrochen.

Günter Grass, *Ein weites Feld*, 1995

Eine nicht aus der Luft gegriffene Vorstellung für manche Leute – demnach J. dann ein von den Geheimdiensten in den Westen geschickter Geisterschreiber (buchstäblich) gewesen wäre. Ist natürlich Unsinn, aber gute Literatur. J.s Attacken gegen seine Ehefrau: wären ein delegiertes Schuldbekenntnis. Um 2050 werden es unsere Nachkommen als Musical zu sehen bekommen. Man wird ja ohne eine »gewisse Kultur« auch dann nicht leben wollen.

Fritz Rudolf Fries, *Im Jahr des Hahns. Tagebücher*, 1996

Es gibt dieses Buch, das einzige, von dem ich wünschte, er hätte es nie geschrieben, *Skizze eines Verunglückten*, das ihm offenbar niemand hat ausreden können, auch Max Frisch nicht, dem es gewidmet ist.

Günter Grass, 1993

Die *Skizze eines Verunglückten*, in welcher Johnson Joe Hinterhand auf seinen Begriffen von Liebe, Treue, Verrat, Strafe, Sühne gegen jede Verkleinerung mit ernster Strenge beharren läßt, diese ungeheure Geschichte bedarf als literarische Realität keines Hinweises auf mögliche außerliterarische Bezüge.

Hans Joachim Schädlich, 1983

Das Unglück, das einer mit seiner Ehe hat, bringt ihn noch einmal an den Schreibtisch, und es entsteht der vielleicht vollkommenste und in der Beschreibung einer Liebe schönste Text von Uwe Johnson, die *Skizze eines Verunglückten*.

Fritz Rudolf Fries, 1996

Was mit Bestimmtheit gesagt werden kann, es handelt sich um ein Beziehungsdelikt. Ein Raubüberfall mit Totschlag ist ausgeschlossen, wie ich bereits ausgeführt habe. Die Art und Weise, wie der Täter ans Werk gegangen ist, Erstickung des Opfers mit einer Frauenbinde, deutet auf Eifersucht als Motiv ...

Max Frisch, *Blaubart*, 1982

Was ist ein Mord gegen einen Verrat? Eine Wohltat. Ein Mord verletzt uns nicht eigentlich. Ein Mord läßt uns sein, was wir sind. Er vernichtet unseren physischen Bestand, ohne unser Wesen anzutasten. Der Verrat zerstört unser Wesen. Halm sei dabei, Sabine zu zerstören. Nur jähester Bruch könne Sabine davor bewahren, von Halm durch Verrat ein für allemal zerstört zu werden. Er wisse, was es heiße, durch Verrat kaputtgemacht zu werden.

Martin Walser, *Brandung*, 1985

Für Uwe Johnson – auf dass es uns besser ergehe!

Max Frisch, Widmung in Johnsons Exemplar von *Blaubart*, 1982

Gut, fertig, aus. Lassen wir's dabei: Feindseligkeit ist die einzige Beziehung, die uns anstrengungslos gelungen ist. [...] Nichts mehr gegen Feindseligkeit, mein Lord. Unsere Feindseligkeit ist inniger als alle Freundschaften, die ich kenne.

Martin Walser, *Brief an Lord Liszt*, 1982

Zum letzten Mal sah ich ihn an meinem 75. Geburtstag [...]. Er las aus einer Geschichte vor, die in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg spielte,

zwischen der Kaiserin Victoria und der Kronprinzessin Cäcilie angesiedelt war und in die er auch mich eingebaut hatte, und zwar mit einem Satz, der sich auf das Jahr 1908 bezog. Er hieß: »In diesem Jahr wurde in Bansin an der Ostsee Hans Werner Richter den Windeln entwöhnt.« Wir lachten darüber, und ich hielt es für einen Scherz, er aber behauptete, der Satz bliebe in der Erzählung stehen, was da auch immer käme. Es war seine Art der Geburtstagsgratulation. [...] Er blieb drei Tage lang und feierte noch mit mir, als alles schon zu Ende war. Nur noch wenige Geburtstagsteilnehmer waren am letzten Abend geblieben, und er war dabei. Er saß neben mir und neben Sylvia Hildesheimer und tauschte mit ihr so viele hintersinnige und mit verstecktem Humor versehene Gedanken aus, daß sie ihn oft nicht verstand. Er war so guter Laune, so fröhlich, ja, er ging so aus sich heraus, wie ich ihn bis dahin noch nie erlebt hatte. Hildesheimer begann ein Gespräch über James Joyce, aber er nahm kaum daran teil. Er blieb bei seinem Spokenkieker-Humor und kam mir dabei vor, als hätte er seinen Panzer nicht nur für diesen Abend, sondern endgültig abgelegt. Er hatte, auch das erwähnte er, viele Pläne, er wollte für ein paar Monate nach Amerika gehen, dann vielleicht aus seinem selbstgewählten Exil nach Deutschland zurückkehren und ein neues Leben beginnen. An eine mutwillige Zerstörung dieses Lebens kann er nicht gedacht haben. Er starb kurz darauf, nicht einmal zwei Monate später.

Hans Werner Richter, *Im Etablissement der Schmetterlinge*, 1986

Er sitzt, es ist Dezember 1983, im Studio hier im Deutschlandfunk, er hört den Kollegen zu, die über die *Jahrestage* sprechen; ein paar Mal brummt er, was wir gern als Antwort, Kommentar begreifen; im Grunde scheint er ganz versunken im Gehäuse seiner Erinnerungen und Fiktionen; sein großes Gesicht bleibt immer verschlossen – ein Mann ist unterwegs an den Ort wo die Toten sind; so viele er hat begraben müssen, so viele Erinnerungen gibt es, so viel hat er von ihnen noch zu erzählen. Nun nichts mehr; der Ort ist erreicht; nun lebt nur noch das Erzählte.

Jürgen Becker, 1984

Seine Größe war die Einheit von Geduld und Trauer, die Einheit von Empfindsamkeit, Zorn und Genauigkeit; im einzig möglichen Sinn nahm er seine Zeit wahr. Spätere Zeiten erst werden seine Größe wahrnehmen.

Heinrich Böll, 1984

Er hatte nicht Glück noch Stern; er hat einer Epoche mehr zugemutet, als sie zu geben vermochte.

Horst Drescher, 1986

Ich weiß nicht, warum der Verlust von Uwe Johnson so schmerzvoll in mir nachwirkt, wie bei einem Freund, mit dem man sich nicht rechtzeitig befreundet hätte ... Es muß etwas geben, was über das Werk hinausgeht, um diesen unverhältnismäßig tiefen Schmerz zu erklären.

Pierre Mertens, *Uwe Johnson – Le scripteur de mur*, 1989

Was Uwe Johnson all seinen Freunden und Feinden, den Guten und den Bösen, hinterlassen hat, ist ein Gefühl der Schuld: Waren wir aufmerksam genug gewesen, geduldig, verständnisvoll für seine Art zu sein und seine selbstzerstörerischen und so verschlungenen Wege? »Seine Einsamkeit war von innen heraus gebaut, sie war von aussen nicht mehr zu durchdringen«, schrieb Max Frisch, der ihn immer fördernde Freund, nach Johnsons Tod.

Helen Wolff, 1992

Außerdem ist sowieso jeder Nachruf zwangsläufig eine Indiskretion.

Ingeborg Bachmann an Uwe Johnson, 1970

Die Literatur, lallte Tröger, die Literatur darf nicht aufgeben. Vermutlich hat sie längst aufgehört, und wir wollen es nur nicht wahrhaben, halte es durch seinen breiten norddeutschen Schädel, und dann hörte sein Herz auf zu schlagen. Sein massiger Körper fiel auf den Fußboden des Arbeitszimmers.

Jens Walther, *Abstieg vom Zauberberg*, 1997

Goethes Weinkonsum ist penibel festgehalten, E.T.A. Hoffmanns Fahne bekannt, die Tatsache, daß die Great American Novel von Hemingway bis Faulkner eine schwimmende Grundlage aus Whisky hat, wird sich herumgesprochen haben, und auch die große deutschsprachige Literatur der Gegenwart – von dem armen Trinker Joseph Roth bis zu Uwe Johnson – wäre ohne Alkohol nicht denkbar.

Michael Krüger, *Aus dem Leben eines Erfolgsschriftstellers*, 1998

In der öden englischen Küstenstadt Sheerness-on-Sea wird die Leiche jenes weltberühmten deutschen Schriftstellers entdeckt, der dort jahrelang unter dem Namen Charles in aller Einsamkeit gelebt hat. Er scheint

schon seit siebzehn Tagen tot zu sein. Über die Art und die Gründe seines Todes spekuliert man sehr viel und gelegentlich auf fragwürdige Weise. Selbstmord, Mord, natürlicher Tod? Spuren reichen von Mogadon und Rohypnol bis zum tschechoslowakischen Staatssicherheitsdienst.

Michael Tophoff, *Het Kanaal* (Klappentext), 1988

1990: Mein größter Verlust: Das Manuskript von *Uns geht's ja noch gold* mit handschriftlichen Anmerkungen von Uwe Johnson. (Ich weiß übrigens, wer es genommen hat, vielleicht schickt er es mir ja mal wieder zurück?)

Walter Kempowski, *Sirius. Eine Art Tagebuch*, 1990

Wenn es stimmt, daß jede Erinnerung eine Rebellion gegen den Schlußstrich ist, dann hat die Gruppe 47 nie aufgehört zu existieren. Sie wird weiterleben, weil noch lange an literarischen Lagerfeuern von ihr gesungen werden wird. In meinem 47. Lebensjahr erinnere ich mich an die allerletzte Tagung [1990] auf Schloß Dobříš, als wäre sie gestern gewesen. [...] Ich treffe Freunde und berühmte Namen. Einige vermisste ich: zum Beispiel Uwe Johnson, mit dem ich in Saulgau anno 83 sitzen durfte, indes er brütete.

Gerhard Köpf, 1997

Der Herbst, dieser Herbst / bereitet Erregungen vor wie lange nicht, wie nicht mal / im Oktober der Unruhe, der Mutmaßungen / im Nebel, als über die Gleise / ein junger Eisenbahner / davonging.

Jürgen Becker, *Das englische Fenster*, 1990

Ich wünsche Deutschland einen Schriftsteller wie Uwe Johnson.

Monika Maron, 1990

E., die mit den alten Johnson-Freunden, von denen die meisten in der Nähe leben, noch immer gut verbunden ist, will mit mir zu einer Johnson-Matinee gehen, die am nächsten Morgen in der alten Börse stattfindet. Es wird das erste Mal sein, daß man in Leipzig offiziell etwas von Johnson zu hören bekommt. E. freut sich darauf, denn auch Johnsons Freund Bierwisch wird sprechen. Mit einem Mal treten Vergangenheiten, hier die der fünfziger Jahre, in ein neues Licht. Damals wurde Johnson von den Freunden nur »Ossian« genannt. Ich bin gespannt, sagt E., wie in Vorfreude auf einen lieben Besuch, ich bin gespannt, ob Ossian irgendwann doch noch heimkehrt.

Hanns-Josef Ortheil, *Blauer Weg*, 1996

Vermutlich am 21. Februar 1984, vor neun Jahren auf den Tag, starb Uwe Johnson in seinem Haus in Sheerness-on-Sea. Jetzt wird er in den »neuen Ländern« entdeckt, als ein Chronist und Prophet.

Fritz Rudolf Fries, *Im Jahr des Hahns. Tagebücher*, 1996

Er ist nun, lange nach seinem Tod, durch das postsozialistische Bundesland an der Ostseeküste zu einem modernen Klassiker ausgerufen worden.

Rolf Schneider, 1997

Der war mal in meinem Internatszimmer, und ich dachte, Mensch, der stellt ja komische Fragen. Dr hat ja vom Sport überhaupt keine Ahnung. Später hab ich das Buch immer wieder weggelegt. Was der da für 'n Mist geschrieben hat. Aber der Johnson soll ja 'n As gewesen sein, wie ich jetzt erfahren hab'.

Gustav Adolf Schur, 1994

Vor dreißig Jahren hat Uwe Johnson die Wahrheit über diese seine DDR geschrieben, nun darf sie auch hier gelesen werden, Jahre nach seinem Tode. Sein Schicksal ist ein Faden des riesigen Teppichs, den wir nun endlich von seiner Knüpfseite her betrachten dürfen. Diese stärkste literarische Begabung seiner Generation war sein Leben lang in einem verbissenen Gespräch mit der ersten, prägenden Hälfte seines Lebens geblieben. Ein exemplarisches Opfer des kalten Krieges.

Horst Drescher, 1992

Das Licht, das die Puristen einmal ausgestrahlt haben – nur zwei Namen: Uwe Johnson und Peter Weiss – ist abgelöst worden durch Scheinwerferlicht; eine simple Talk-Show kann heute mehr erhellen als die Lektüre eines ganzen Buches.

Bodo Kirchoff, 1992

Ich wüßte gern, was Borchert, Brinkmann, Bachmann oder Böll und Johnson über die letzten fünf Jahre der bundesdeutschen Literatur sagen würden.

Zsuzsanna Gahse, 1995

Da ich mich in meiner künstlerischen Arbeit vor allem mit philosophischen Problemen auseinandersetze, steht natürlicherweise auch die Annäherung an gemeinsame Positionen im neuen Deutschland in der

Nähe meiner Skulpturen. Deshalb interessiert mich als Bildhauer der Zeitzeuge und Chronist der beiden Deutschland Uwe Johnson.

Dieter Prange, 1996

Bleiben (also auf lange Zeit hin bleiben) werden die Bücher von Ilse Aichinger, Marie Luise Kaschnitz, Uwe Johnson, Peter Weiss, Paul Celan, Arno Schmidt, Sarah Kirsch, Thomas Bernhard, Günter Grass, Wolfgang Hilbig.

Hanns-Josef Ortheil, 1995

Wenn Johnsons Name fällt, wenn ich in einer Buchhandlung seine Bücher sehe, wenn irgendwo ein Photo von ihm auftaucht, meldet sich dieser Mann zurück, und zwar mit einer Intensität, als sei er gar nicht gestorben.

Günter Kunert, 1992

»Mitten im Feld, da sitzt einer, der hat es / mit Flüssen. / So sagt er. Kein Fluß weit und breit. / Aber er sitzt und / schaut in die Ferne, die kommenden Jahre, / ins Verschwinden, und / unterm Himmel taucht die Themse auf.« Zeilen aus einem längeren Gedicht, in welchem ich versuchte, einige mecklenburgische Reiseerfahrungen aus diesem Sommer zu beschreiben. Das Gedicht blieb Fragment; Unterbrechungen, stotterndes Schreiben, ich kam nicht weiter damit, nachdem eine Stimme in vertrautem Baß sich eingemischt hatte: ich möge doch bitte zur Kenntnis nehmen, daß dies seine Landschaft sei, die dicht umwaldete Seenplatte Mecklenburgs, und da gehöre er doch hin, Uwe Johnson ...

Jürgen Becker, 1996

Dr. Uwe Neumann, Goldbekweg 12, 22303 Hamburg